



Abend -

Zeitung

03.

Mittwoch, am 15. März, 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

An Klammer Schmidt.

Zur Feier des 29. Decembers 1819.

Dir, der mit fröhlichem Gesang *) begonnen
Eintretend in der Musen Zauberhain,
Seit fünfzig Jahre nun gemach verronnen,
Nacht heut der Freunde traulicher Verein,
Heut, da sich einst Dein Faden hold entsponnen,
Der Doppelfeier Sinn und Herz zu weihn. —
„Schließ' Dich mit an! Dies Fest kehrt nimmer
wieder!“

Rief mir's von fern; mir bebten froh die Glieder.

Und, das Gewand geschürzt, flog ich auf Schwingen

Hin nach dem oft erträumten „Klammerstruh“,
Wo Du vernahmst mein erstes schwaches Singen,
Mir Glück erwuchs: mein wahrer Freund seyst Du,
Der, konnt' ich mich von Schlacken los nicht

ringen,
Mir väterliche Seufzer hauchte zu!
Der manche zarte innigliche Zeilen
Nachher gesandt mir über weite Meilen!

In Deinem Ruhitz ist auf's neu' erstanden
Das „Hüttchen“, das in Schutt begraben
lag: **)

Göckingk und Knefbeck und Wolke fanden
Sich froh hier ein, und lebten schönen Tag;
Und die Dir nahen Bundeerknüpften wanden
Aus Blumen, die der Muse Finger brach,
Dir jährlich Kränze heut, zum Schmuck der Wände —
Mir schwillt die Brust, das mein Kranz auch hier
stände!

*) Der Veteran begann im J. 1769 seine poetische Laufbahn mit den „fröhlichen Gedichten.“ Dies gab Veranlassung zur „Doppelfeier.“

**) Nach Gleims Tode.

Glück auf! — Als ich in Lauchstädt's Laubengängen, *)

Verschmähend der Genossen Jugendkreis,
Nach Dir, nach Dir nur glühte mich zu drängen;
Ach! damals wandelten in Deinem Gleis
Dämonen, Dir den Bußen einzuzwängen,
Dein Lebensmuth erschien ein dürres Reis.
Glück auf, Glück auf! die Ahnung stob von dannen,
Dir ward vergönnt Dich wieder zu ermannen.

Und wie viel Jahre hast Du nun entsinken
Seitdem gesehn, nach mildgestärktem Schritt!
Zur Rechten mähte Dir der Tod, zur Linken,
Doch seine Sichel raffte Dich nicht mit!
Dein treu'ster Jugendfreund **) schied hin mit
Winken;

„Laurentius!“ rieffst Du, „noch nicht folgt
Schmidt!“

Die Locke muß sich ihm erst lichter bleichen,
Er will das Alter seines Gleims erreichen!“

Nun glänzt die Locke Dir gleich Schwanenstaume,
Und ihre Helle steigert keine Zeit:
Doch Frohsinn klingt Dir in des Herzens Raume
Noch täglich an mit lieblichem Gesait,
Du lehest Dich am heitern Jugendtraume,
Hendekasyllaben sind sein Geleit;
Und wie Du anhubst Deine Musenspenden,
Mit einem frohen Liede wirst Du enden.

Doch froher wird dies Schwanenlied sich heben,
Wenn erst was nimmer schwindet in der Zahl
Der Lieder, die so reichlich Du gegeben,
Zum Ganzen sich gereicht nach sinn'ger Wahl:
Die Frucht von Deinem tiefsten Dichterleben,
Dein Ehrenkleinod in des Nachruhms Saal.

*) Der Verf. besuchte im Sommer 1791 den Dichter im Lauchstädter Bade, der mehr hypochondrisch als physisch krank war.

**) Johann Lorenz Benzler starb 1817 als Gräf. Stolberg'scher Rath und Bibliothekar zu Bernigerode.

Wie werd' ich mich an diesen „Werken“ haben!
Schlag' ein, daß wir im nächsten Jahr sie haben!

— n.

Elisabeth von Baiern.

(Fortsetzung.)

Carl von Anjou, der wie alle Despoten das Volk tief verachtete, hielt es für möglich, die blutdürstende Tyrannei in den Augen der Menge durch religiöses Gepränge zu heiligen, und so mußten denn, indem er seiner Grausamkeit noch eine gottlästerliche und abentheuerliche Entweihung des Höllsten hinzufügte, seine beiden Schlachtopfer ihrer eignen Todesfeier beiwohnen. Und so schuf er, nicht zufrieden damit, sie zum Tode verurtheilt zu haben, noch eine neue Art des Todes Schmerzes für sie. Ehe er sie des Lebens beraubte, ließ er sie lebend in's Grab steigen. Mit einem herzzerreißenden schauernden Mitleid sah man noch die beiden Unglücklichen in voller Kraft und Schönheit der ersten Jugend auf einem Sargtuche knien, und mit frommer Festigkeit, die Todtenmesse, die man für die Ruhe ihrer Seelen las, selbst mit anhören. Nach dieser düstern Feier öffnete man die Thore der Kirche und führte sie auf den Richtplatz. Hier war schon eine Menge Volkes versammelt, das, indem es aus einander trat, um sie vorbei zu lassen, ihren Blicken das Hochgericht enthüllte, welches sie erwartete! — Bei diesem Anblick eilte Konradin, der seinen Freund bei der Hand hielt, voraus, und seine Schritte verdoppelnd, nahte er mit unerschrocknem Blicke dem Schafot. Dieser Muth kostete ihm am wenigsten, man sah auf ihn. Eine solche Art des Heldenmuths bedarf der Zeugen. — Auf diesem Wege erhielt der unglückliche Konradin Beweise der innigsten und tiefsten Bewunderung, durch die Thränen und das stille Schluchzen der Anwesenden, das zwar von Furcht zurück gehalten, aber um so allgemeiner war. Man wollte ihm helfen auf's Schafot zu steigen. Nein, sagte er, ich bedarf keiner Stütze. Die Stelle, wohin diese Stufen führen, ist für Unschuld und Tugend werth, als der Thron eines Räubers. — So wie er auf das Schafot gelangt war, trat auch Friedrich wieder zu ihm und schloß ihn in die Arme. Konradin drückte ihn an sein Herz und sprach: Nein, diese letzte Umarmung ist kein Abschied, weil unsre Seelen sich auf ewig vereinigen werden. — Nun fiel er auf die Kniee, hob die Arme zum Him-

mel empor und rief: O meine Mutter! O mein Gott! — Das waren seine letzten Worte. Schon war das Henkerbeil über ihm aufgehoben, und sein Haupt sank zu den Füßen seines unglücklichen Freundes, der, in Thränen gebadet, dieses blutende Haupt mit tiefem lebendigen Gefühl aufhebt, es an seine Brust drückt, seinen Handschuh auszieht, ihn mitten unter das Volk wirft und mit starker Stimme ausruft: Ruhm und Glück dem Rächter Konradins. *) Nun erhielt auch er den Todesstreich, der ihn mit seinem Freunde wieder verband.

Es befand sich aber mitten unter den Zuschauern dieses beweinenwerthen Austritts, ein Sibelline, der den Muth hatte, diesen Handschuh aufzuheben und der, unter dem Volke sich sogleich verlierend, aus Neapel glücklich entfloß, und ihn, noch mit Konradins Blut benetzt, dem Könige von Arragonien brachte.

Dieser Fürst war nicht an seinen Wunden gestorben. Einige Tage lang hatte man jedoch an seinem Leben gezweifelt. Endlich war er außer Gefahr, aber noch zu schwach, um in's Feld zu rücken und ein Roß zu besteigen. Kräftig schwur er, den theuern Konradin zu rächen, und ließ sogleich Truppen sich sammeln, um ein neues Heer zu bilden, das er befehligen und gegen den Barbaren Carl von Anjou führen wollte.

Kurz nach der Schlacht von Lilienfeld hatte ein kleines Fahrzeug, das von Neapel absegelt war, diese traurige Nachricht nach Sicilien gebracht. Die Königin, unfähig ein Verbrechen voranzusehen, tröstete sich über dies unglückliche Ereigniß mit den Gedanken, daß Konradin lebe und nicht verwundet sey. Sie beschäftigte sich jetzt nur mit den Mitteln, ihn zu befreien. Deshalb ließ sie ihre Schätze auf ein Schiff bringen, um sie zu seinem Lösegelde zu verwenden. Sie schiffte sich selbst ein, um ohne Aufenthalt nach Neapel zu segeln. Die Schifffahrt ging glücklich und schnell. Als sie Neapels schönen Hafen erblickte, bestürmten sie Freude und Rührung. So soll ich ihn denn wiedersehen, rief sie aus, ihn hören, ihn umarmen,

*) Nach der Geschichte war es Konradin selbst, der seinen Handschuh unter die Menge warf, ausrufend, daß er seine Rechte dem abträte, der ihn rächen würde; aber dies Gefühl der Rache im letzten Lebensaugenblicke, schien mir nur für den Entschuldigung zu verdienen, der eben seinen Freund eysern sah.

ihn nach Sicilien mit mir zurückführen! — Endlich ist sie in dem Hafen, sie steigt an's Land, man kommt ihr entgegen — und sie erfährt die schreckliche Nachricht. Konradin hatte schon seit zwei Tagen aufgehört zu seyn. Elisabeth fiel vernichtet in die Arme ihrer Frauen. —

Ehe sich die unglückliche Mutter von diesen Gestaden des Schreckens wieder entfernte, gab sie den Mönchen des Karmeliter Klosters alles Geld, was sie mitgebracht hatte, um davon eine ewige Seelenmesse für die beiden Prinzen zu stiften. Nach Erfüllung dieser frommen Pflicht eilte die Königin, hoffnungslos, ohne Kraft, ohne Muth und jedes Trostes beraubt, hinweg von diesem Lande des Abscheues, um so schnell als möglich wieder nach Sicilien zu gelangen.

Zwei Monate lang war sie schon dort, als eine Botschaft des Königs von Arragonien ihr kund that, daß dieser Fürst an der Spitze einer zahlreichen Armee stehe, um Konradin zu rächen und das gefährliche Loos einer Schlacht nochmals zu versuchen. Ach, seufzte die Königin, können die Ströme des Blutes, das man vergießen wird, meinen herzben Schmerz denn lindern? Wird mir die Rache meinen Sohn zurückgeben?

(Der Beschluß folgt.)

Die Befana zu Florenz.

Zu Florenz wird der Carneval damit eröffnet, daß man, unter Begleitung von Fackeln und dem Schalle von Hörnern und Trommeln, die Befana durch die Straßen der Stadt spazieren führt. Diese Befana ist eine kolossale, in lange Kleider gehüllte Gliederpuppe, die ein Weib vorstellen soll, jedoch eher einer Hexe gleicht, und nach der Willkühr desjenigen, der sie trägt und ohne daß man diesen gewahr wird, sich bald größer, bald kleiner machen kann. Diese Figur wird unter lautem Jubel und Gelärme des Pöbels überall herum getragen und den Kindern mit derselben, bis ins zweite Stockwerk hinauf, Schrecken eingejagt. Wirklich bleibt diese ungeheure Puppe das ganze Jahr hindurch das Schreckbild der Kinder, die man, auf den Fall, daß sie nicht sollten lernen wollen, mit ihrem Besuche bedroht. Hat die Befana ihren Carnevalsgang durch die Straßen der Stadt vollendet, so wird auf einer der Arno-Brücken mit ihr Halt gemacht und sie unter dem Geschrei und

den Verwünschungen der Menge in den Fluß gestürzt. Die Ammen legen den Namen Befana oder Befania den guten oder bösen Feen bei, von welchen sie behaupten, daß sie ebenfalls zu Anfange der Carnevalszeit, nächtlicher Weile, durch die Rauchfänge sich in die Wohnungen einschleichen. Wirklich ermangeln die Kinder in diesen Tagen nicht, ihre Röcke und Beinkleider in den Heerd zu hängen, damit ihnen die Fee die Taschen entweder mit Zuckerplätzchen oder mit Trugnaschwerk fülle, je nachdem sie sich besser oder schlechter betragen haben.

Endlich gebraucht man das Wort Befana auch noch, um ein sehr häßliches Weib, den Ausdruck Befanaccia aber, um ein scheußliches Fantom zu bezeichnen. Berni, wenn er in seinen Opere burlesche eine böse Frau schildert, sagt unter andern:

... il di di Befania

Vo parla per Befana alla finestra
Perche qualcun le dia d'una balestra.

Womit der Dichter auf jene Puppen von Haberdumpfen anspielt, die man am Feste Epiphania unter die Kreuzstöcke zu hängen pflegt und zum Späße in der Luft hin und herstößt.

Manni in seiner Istorica notizia della Befana (1766) behauptet, jene Luftfahrt, so wie sie heut zu Tage noch zu Florenz mit der Befana ange stellt wird, sey ein Ueberbleibsel von der Vorstellung der alterthümlichen Mysterien, und namentlich der Ankunft der weisen Könige aus Morgenland. In der That haben die schwarzen, häßlichen Befana-Gestalten eine auffallende Aehnlichkeit mit jenen Magiern, wie man sie auf den alten Gemälden abgebildet findet. Die Gaben, welche die Kinder von den Befanen zu erhalten hoffen, lassen sich mit jenen der heil. Familie dargebrachten Geschenken vergleichen u. s. w. Wenigstens ist diese Vermuthung sehr alt; denn die Familie der Epiphani, sonst Befani genannt, führt in ihrem Wappen den Kopf eines königlichen Magiers.

H**.

Guter Grund.

„Warum biß Adam in den Apfel?“ fragte ein Schulmeister einen Bauerknaben: „Weil er kein Messer hatte!“ war die gründliche Antwort.

H.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Berlin, am 15. Febr. 1820.

Seit meinem letzten Schreiben hat unser Theater drei kleine Lustspiele in die Scene gesetzt: Erstens: Die Hintertreppe oder die Gunst der Kleinen, Lustsp. in einem Akt, nach dem Franz., von J. v. Plöz (20. Jan.) Zweitens: Der Unentschlossene, Lustsp. in 2 A., nach dem Franz., des Leroy, (1. Febr.) und drittens: Der Besuch im Narrenhause, oder Bedlams Nachbarschaft, Lustsp. in einem Akt, mit Versen, frei nach dem Franz., von Th. Hell (8. Febr.) Alle haben belustigt und Beifall gefunden, am meisten jedoch Nr. 1, die Hintertreppe, besonders wegen der in die Handlung verwebten treffenden Satyre auf die kleinen Mittel und Wege, die ein Bittsteller in dem Hause eines Großen anzuwenden und betreten muß, um ein Amt zu erhalten. Dieses lustige Stücklein wird in mehrfacher Hinsicht sehr gut gegeben. Der, die ganze Anstellungs- Intrigue leitende, Friseur Alerte konnte in keine bessere Hände fallen, als in die des fleißigen und gewandten Künstlers Stich, so wie die Jungfer Bettine von Frau Esperstadt — die ein vorzügliches Talent in der Darstellung der Fosen entwickelt — zu einer bedeutenden Figur wurde; nicht minder giebt Devrient den Secretär Mineur trefflich, besonders in dem Moment, wo die hübsche Gestalt einer jungen Modehändlerin — der Braut des Bittstellers — ihn anzieht und besieht. In dem „Unentschlossenen“ giebt der schnellentschlossene (oder voreilige) Major v. Barsch (Devrient), dem Stücke Feuer und Leben, und schafft ihm Beifall, der unter anderen Umständen fehlen würde. So ausgezeichnet als ergötzlich stellte in dem „Besuch im Narrenhause“ Hr. Blume den Ultra-Musiker Crescendo und Hr. Stich den Alfred v. Rosenau dar, wogegen Frau Devrient die verstellte Wahnsinnige so tragisch nahm, daß sie unlaugbar der vollen Wirkung des Lustspiels schadete. Jßland pflegte seinen Schülern oft zu sagen: „Im Lustspiele soll der Beschäftigte es keine Sekunde vergessen, daß es ein Lustspiel ist, und auch die ernstesten Auftritte leichter behandeln, als im Drama!“ Dieses außer Acht lassend, gab Fr. D. die Amalia wie die Ophelia, und das Stück verlor dadurch; dagegen waren auch Hr. Devrient als Oheim und Bauer als Gärtner Tom ganz an ihrer Stelle und es ward viel gelacht und dem Gärtner und dem Kapellmeister applaudirt.

Der zweite Theil von Shakespeare's Schauspiel: „Heinrich der vierte,“ nach Schlegel, von La Motte-Fouqué bearbeitet, wurde am 26. Januar zum ersten Male gegeben, sprach aber noch weniger an, als der erste Theil. Der Grund ist in Kürze ausgesprochen. Der Bearbeiter hat auch hier wieder fast alle ernstern Scenen weggeschnitten und nur die komischen stehen lassen, so daß Falstaff das Ein und Alles des Drama's ist. So brav nun Devrient diesen auch hinsieht, und so viel man ihn belacht, so vermißt man doch das Wesentlichste und Anziehendste, nämlich die weggeschnittene ernsthafte Handlung, ja sogar den Zusammenhang, da man von den Empörern und dem Gange der wichtigen Begebenheiten nur so neben-

bei Einiges erfährt. Im ersten Theile interessirt doch der Percy mit seiner raschen Thatkraft noch; hier aber ist Niemand als der Prinz Heinrich in wenigen Scenen. Hr. Krüger gefiel hierin allem mit Recht, aber das ging so leicht vorüber und Falstaff und Schaal (der letztere von Herrn Geru S. ganz gut durchgeführt) machten wieder ihre unendlichen, aus verschiedener Individualität strömenden, Späße. Wer vermiste nicht den Erzbischof v. York und die ganze Eigenthümlichkeit des Drama's, in der Kette der, durchaus lustigen, Auftritte. Wahrhaft Schade, daß der geschätzte V. M. F. so sehr irrte; man möchte hier fast mit dem Junker in der Anekdote, der lieber gar kein Wetter haben wollte, als das ungefüme, sprechen: Lieber keinen Shakespeare als einen solchen! Hingegen ist uns durch die erneuerte Aufführung von Gluck's: „Armide“ — die mehrere Jahre lang braach lag — ein großer Genuß gewährt worden. Zwar bekundet Frau Milder in ihrem Spiele als Armide im Ganzen eine zu tiefe Ruhe, aber ihr Gesang (hauptsächlich in Gluck's Opern heimisch) ist Nachtigallstrotzen; auch Hr. Stümer als Rinaldo erscheint durch Spiel und Gesang als sehr schätzbar. Allerdings hören wir auch neben Nachtigall und Lerche von Andern unheimliche oder doch mangelhafte Töne — die zu vermeiden wären, wenn die guten Sängerinnen auch gefällige Sängerinnen wären und um der Ehre des Ganzen willen einmal die Laune und den Egoismus verabschiedeten und Nebenrollen übernahmen — doch werden sie durch die Virtuosität der Hauptpersonen in Vergessenheit gebracht. Die Versammlung der Hörer war überzählich, da Armide so lange nicht auf der Austheilung gestanden hatte, und der Beifall groß.

Vorgestern erschien Meyerbeer's Oper: Emma von Resburg zum ersten Male auf der Bühne. Die meisten Zuhörer sprachen über das Erstlingwerk des jungen Tonsetzers kein ganz ungünstiges Urtheil aus, doch war auch eine große Parthei zugegen, bestehend aus Verehrern Gluck's und Mozart's und aus eifrigen Judenfeinden, die an der Composition kein gutes Haar ließen. Die Wahrheit scheint mir in der Mitte zu liegen. Die Musik hat den Character des Gefälligen, Angenehmen, aber eben hierin huldigte der Componist zu sehr dem neueren italienischen Geschmack; viele Wendungen und Passagen erinnern an Rossini, den Hr. M. sich zum Muster gewählt zu haben scheint; dem Lieblichen ist zu oft die Wahrheit geopfert; so erinnere ich mich z. B. einer Stelle, wo bei den Worten: „O jammervolle Stunde!“ die Musik so ungemein fröhlich ist, daß man eben so gut: Freut Euch des Lebens! dazu singen könnte. Während der Vorstellung — die im Ganzen recht lobenswerth war — wurde viel applaudirt und auch etwas gejöhrt. So viel im Allgemeinen über den Erfolg. Eine etwas tiefer gehende Beurtheilung der Darstellung behalte ich mir bis nach der Wiederholung vor. Soviel ist gewiß, daß der Componist bei unsern Critikern, die sämmtlich gegen Rossini und den neuern italienischen Musikstyl sind, keine Lorbeern erndten wird.

(Der Beschluß folgt.)